

PUNK

UND

ENFANT

PENIBLE

Er ist ein bunter Hund.
Ein Paradiesvogel.
Vielleicht auch ein Goldfisch
im Karpfenteich.
Auf gar keinen Fall aber
eine graue Maus.

Da sind sich wohl alle einig,
denen der Name
Matthias Schriebl etwas sagt.
Wer aber ist der Mann hinter
dem farbigen Brillenglas?

Wer steckt in den flamboyanten
Klamotten und hinter den
durchaus schrägen Videos?

Text: PETER MUSSLER

EIN SPRÜHENDES FEUER, DAS SCHEINBAR NOCH NICHT VON DER VERNUNFT DES GEREIFTEN LEBENS EINGEDÄMMT WURDE.

Matthias Schriefl wird bald 38 Jahre alt. Ehrlich gesagt ist das schwer zu glauben. Er wirkt noch immer wie ein Student. Und zwar wie einer, der das Studium zwar nicht wirklich braucht, aber den man ohne Zögern verbilligt ins Konzert lässt. (Meistens kommt er zu Konzerten aber sowieso über den Bühneneingang.) Der Bursche hat etwas unerschüttert und ungebrochen Jugendliches an sich. Das ist mehr als die langen Haare ohne erkennbaren Weißanteil, mehr als der schlaksige Körper, mehr als die bunten oder gescheckten Hosen, die er so oft trägt. Es ist eher eine Umtriebigkeit, die man förmlich spürt, ein sprühendes Feuer, das scheinbar noch nicht von der Vernunft des gereiften Lebens eingedämmt wurde.

SEHR FRÜHE ERFOLGE

Im Vorfeld eines Interviews stellt man sich oft vor, wie es wohl ablaufen wird. In diesem Fall: Das könnte schwierig werden. Warum? Einer, der alles kann und so jung schon so viel erreicht hat, der könnte von seiner Begabung auch einen Schaden davongetragen haben. Also rein zwischenmenschlich. Er wäre nicht der Erste. Denn Schriefl gewann sehr früh Wettbewerbe und Vorspiele: Mit 11 Jahren wurde er Bundessieger bei Jugend musiziert, mit 15 Jahren spielte er sowohl im Landes-Jugendjazzorchester Bayern als auch im Bundesjazzorchester, mit 17 gewann er den Jugend jazzt-Wettbewerb. Es folgte mit 24 Jahren der WDR Jazzpreis und mit 26 wurde er zum „Rising Star“ gekürt, was eine Tournee durch die größten Konzerthäuser

Europas zur Folge hatte. Und das war nur ein Auszug seiner jung erworbenen Meriten. Schriefl ist also auf dem Papier durchgestartet wie ein moderner Sportwagen mit Launch Control. Doch gab es in der Realität auch hin und wieder Traktionsverluste, also Haftungsabriss?

MEHRMALIGE ANSATZKORREKTUR

Ganz so geradlinig, wie es einem der Lexikoneintrag weismachen möchte, verlief vor allem Schriefls trompetische Entwicklung nicht. Zwar begann er schon mit drei Jahren, auf einem Instrument der Familie (nennen wir es so) Töne zu erzeugen und erhielt mit sechs Jahren den ersten Unterricht vom eigenen Vater. Doch zwei auf jenen folgende Lehrer meinten es vielleicht gut, wussten es aber nicht besser und zwangen den Burschen zu einer Ansatzumstellung nach dem Glaubenssatz optischer Zentrierung: Der junge Schriefl, der von Natur aus seitlich ansetzte, musste das Mundstück in die Mitte bewegen und wurde dadurch extrem behindert. Auch erinnert er sich an einen falschen Ratschlag eines Lehrers, der ihm helfen sollte, mit einer Verletzung kurz vor dem zweiten Jugend musiziert-Wettbewerb zurechtzukommen. Drei Tage vor dem Vorspiel lief der damals 13-Jährige gegen eine Glastür und verletzte sich die Lippe. Statt langer Töne wurde ihm ein äußerst kurzes Einspielen mit sehr hohen Tönen empfohlen. Der Schuss ging nach hinten los.

MULTIPHONICS GEGEN DIE ENGE IM HALS

Doch der Pubertierende fing sich

und begann, mehr auf sich selbst zu hören. Er hat sicher auch danach noch viel von anderen (auch Lehrern!) gelernt, doch es beschleicht einen das starke Gefühl, dass in Matthias Schriefl noch ein viel stärkerer Autodidakt wohnt als in allen anderen großartigen Musikern. Sehr früh eignete er sich die Zirkularatmung an und auch bereits als Jugendlicher die Fähigkeit des mehrstimmigen Spiels. Der gekonnte Einsatz von Multiphonics bildet unter einem technischen Blickwinkel heute so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal von Schriefls Trompetenspiel. Interessant ist, dass er die Beschäftigung mit den Stimmbändern und deren verbesserte Kontrolle als wichtiges Werkzeug im (auch eigenen) Kampf gegen ein unter Trompetern weitverbreitetes Problem ansieht: der „zugeschnürte Hals“ durch einen verengten Kehlkopfbereich.

EIN WELTMUSIKER AUS DEM BILDERBUCH

Matthias Schriefl wird oft als Grenzgänger verstanden, einer, der mit jedem Schritt zwischen den Welten hin- und herspringt: Auf der einen Seite die alpenländische Volksmusik und auf der anderen der vermeintlich hochkomplexe und intellektuelle Jazz, der aber in Wahrheit auch eine Volksmusik ist oder zumindest aus ihr hervorging. Schriefl ist mehr als das Spiel mit diesem Kontrast, wengleich viele seiner Besetzungen von der Verbindung jener beiden Pole zeugen. Er ist ebenfalls in der lateinamerikanischen und genauso in der indischen Musiktradition firm. Der Allgauer ist eigent-



lich die ideale Verkörperung des akkurat verstandenen Begriffs eines Weltmusikers. Überall daheim. Das für viele furchteinflößende Don Ellis-Programm, das er im April in Wien und Linz aufführen wird, bereitet ihm deshalb keine Bauchschmerzen. „Ich habe mich seit mehr als zehn Jahren mit indischer Musik beschäftigt, 13/8 sind da kein Problem. Für mich ist eher die Ausdauer die Herausforderung.“

KINDHEIT VOLLER GEGENSÄTZLICHER EINDRÜCKE

Wie aber ist der Drang nach Vermischung und Horizonterweiterung und immer auch nach Erwartungsbruch, der eben auch einen Don Ellis auszeichnete, bei Matthias Schriefl erklärbar? Seine Herkunft könnte

hier Aufschluss geben. Der Vater kam aus Berlin, wurde noch in den letzten Kriegsjahren geboren. Die Mutter stammt aus einer Allgäuer Handwerkerfamilie. Der Vater studierte Mathematik und Physik, war also Naturwissenschaftler. Wo Schriefl Junior aufwuchs, las man aber bis in die 90er Jahre die Messen noch auf Lateinisch und betrachtete Exorzismus ernsthaft als probates Mittel gegen so manch akute seelische Erkrankung. Rationalismus und eifriger Glaube prallten da aufeinander. Clash of Cultures also.

EINE GROSSE HAUSMUSIK

Blasmusik spielte daheim natürlich eine große Rolle. Die Familie der Mutter bildete allein schon eine eigene Kapelle. Hausmusik war

Teil des vordigitalen Freizeitprogramms. Der Vater hörte hingegen Swing-Platten. Kein Bebop, wie der Sohn klarstellt, traditionellen Swing, Dixieland, aber auch gute Popmusik. Das sind also schon zwei starke und sehr unterschiedliche Prägungen. Die Zugänge dürften aber ähnlich gewesen sein: Zuhören, Mit- und Nachspielen. „Einen Aebersold [Anm.: Play Along Jazz-Literatur] bekam ich erst von einem späteren Lehrer.“

„ES GIBT KEINE UNMUSIKALISCHEN MENSCHEN.“

Mit 17 Jahren dann starb der Vater. Ganz sicher auch ein Bruch. Schriefl sagt nicht viel dazu: „Ein gescheiter Mann war das.“ Der Tonfall zeugt von großer Wertschätzung. Viel-



Foto: Privat

leicht hat der Sohn seinen Wissensdurst vom Vater geerbt? Dem war Musik in dessen späten Jugendjahren so etwas wie ein selbstverschriebenes Therapeutikum – die Nachkriegsjahre waren für viele belastend, für Eltern genauso wie für Kinder. Für den Sohn ist Musik zwar augenscheinlich Beruf und Berufung, aber auch etwas, das die Welt besser machen kann. „Wenn alle Menschen Musik machen würden, gäbe es sicher weniger Kriege.“ Als ich entgegne, dass da die gänzlich Unmusikalischen ziemlich blöd daständen, lautet Schriefls Antwort – eigentlich erwartungsgemäß –, dass es keine unmusikalischen Menschen gebe. Musik ist für ihn also eine universelle Ausdrucksform. Und wieder ist man bei der Weltmusik.

AUS DEM ALLGÄU NACH KÖLN

Apropos Welt. Schriefl sah seine Heimat trotz strengstem Katholizismus nicht als Gefängnis, sondern als wunderbare Sphäre der Unabgelenktheit: Es gab keinen Fernseher und wenig anderes, das einem Zeit geraubt hätte. Nur Musik und Fußball. Dass einem Schriefl das beschauliche obere Allgäu über kurz oder lang trotzdem nicht ausreichte, ist klar. Nach den Internatsjahren im kulturell kargeren unteren Allgäu (wo Schriefl eine Schulband formierte und gleich dazu noch Instrumentalunterricht gab), ging er deshalb nach Köln, also in die deutsche Musikhauptstadt, und studierte bei Andy Haderer Jazz-Trompete. Erst dort begann der heute echte Multiinstrumentalist (er spielt

Blech- und Holzblas-, aber auch Saiten- und Tasteninstrumente und sogar einiges aus dem perkussiven Fach) damit, weitere Blechblasinstrumente zu erlernen. Eine Piccolo-Trompete besitzt er z.B. erst seit zwei Jahren!

MATTHIAS SCHRIEFL: EIN PENIBLER ARBEITER

Über die Karriere im klassischen Sinne soll an dieser Stelle gar nicht mehr viel gesagt werden. Mittlerweile gibt es 12 Alben, die unter Schriefls Ägide entstanden sind. Das letzte wäre für den Jazz-Echo nominiert gewesen (wenn der Preis überlebt hätte!) und verweist mit seiner etwas sperrigen Bezeichnung auf Schriefls besonders erfolgreiches Projekt Shreefpunk: „Matthias Schriefl mit Shreefpunk plus Bigband – Europa“.

„WENN ALLE MENSCHEN MUSIK MACHEN WÜRDEN, GÄBE ES SICHER WENIGER KRIEGE.“

Für die Fertigstellung dieses Albums brauchte es geschlagene sieben Jahre. Für einen Track saß Schriefl gar zwei Wochen im Studio, um die für ihn perfekte Mischung zu erzielen. Ist das penibel oder schon neurotisch? Auch hier scheinen zwei Herzen in der Brust des hageren Herrn zu schlagen. Auf der einen Seite liebt er das Improvisierte, die makelbehaftete, aber echte Momentaufnahme. Er erzählt mit Begeisterung von Lew Soloffs gerade noch so herausgedrücktem letzten Ton im berühmten Spinning Wheel Solo. Auf der anderen Seite leistet er sich teure Studiozeit, einen sehr späten Publikationstermin seiner Aufnahmen und damit auch den späten monetären Rückfluss.

„LEAD-TROMPETE SPIELEN IST WIE FERRARI-FAHREN.“

Hier ist auch die Disziplin und Akribie in anderen Gebieten zu verorten: Schriefl wurde gefragt, in einem norwegischen Orchester die Lead-Trompetenstimme zu übernehmen. Auch so etwas macht er. „Als Lead-Trompeter hast du am wenigsten Freiheit in der ganzen Band. Du musst deinen Part am besten immer gleich spielen, wie eine Maschine. Aber es ist halt auch ein bisschen wie Ferrari-Fahren – hin und wieder ziemlich geil.“

Auf jeden Fall musste er für diese Aufgabe in Ansatzsachen sehr fit sein. „Da ich zuvor zwei, drei

Wochen meine Steuererklärung gemacht hatte und nicht viel zum Spielen gekommen war, stand ich dann eine Zeitlang jeden Tag um fünf Uhr auf und habe geübt.“ Das klingt sehr preußisch, ist aber vor allem eines: kompromisslos. Halbe Sachen scheint Matthias Schriefl eben nicht zu machen.

REIF FÜR DEN JOB ALS LEHRER

Darüber hinaus liebt er die Herausforderung. Das Liebste scheint ihm das zu sein, was er noch nicht kann, aber im Begriff ist zu meistern. Viel bleibt da freilich nicht. Ein anstrengender Tuba-Gig beschert dem Mann mit wechselnder Bartfrisur und Hang zu schriller Verkleidung aber zum Beispiel eine unerhörte Freude.

Möglicherweise ist jetzt die Zeit gekommen, Wissen weiterzugeben. „Ich möchte gerne Andere von dem profitieren lassen, was ich erfahren habe. Jetzt habe ich auch die nötige Reife dazu. Ich finde es immer komisch, wenn man als Student gefragt wird, ob man nicht Stunden geben möchte. Das geht noch gar nicht.“ Und als Purzelbaumkind sieht sich Schriefl wahrlich nicht. Er ist auf so viele trompeterische Probleme gestoßen, dass er gar nicht weiß, wo er anfangen soll zu erzählen. Sagt er zumindest. Was er kann, habe er sich hart erarbeitet. Lange Zeit konnte er nicht einmal ein C3 spielen. Er, der heute am Ende eines

minutenlangen Solos nicht müheles, aber doch routiniert und ganz nach Belieben ultrahohe Töne einstreut.

MEETING AUF DEM SPIELPLATZ

Eigentlich hätte das Interview mit dem nach einjähriger Allgäu-Auszeit wieder in Köln lebenden Matthias Schriefl an einem anderen Tag stattfinden sollen. Ein Gig einer kurzen Alpen-Tour fiel jedoch aus und so traf combo ihn spontan auf dem Spielplatz vor einem Studentenwohnheim, wo die Band eine improvisierte Bleibe gefunden hat. Mit dabei Schriefls Trompete. Den Nonkonformisten kostete es dann auch keine Überwindung, für ein paar Fotos zwischen den Wohnblöcken beherzt ins Instrument zu blasen und den kalten Betonfassaden warme Töne entgegenzuhalten, wofür er – bekleidet mit kurzer Hose und rosaroter Brille – verstohlene Blicke erntete.

AGENT PROVOCATEUR

Doch Schriefl scheint geübt darin zu sein, solche Blicke auszuhalten. Möglicherweise genießt er sie auch. Er ist ein erfahrener Agent Provocateur – aber kein, wie vermutet, schwieriger Typ. Seine – leicht zerschlissenen – Schuhe durften wir auf ausdrücklichen Wunsch aber nicht ablichten. Matthias Schriefl ist Freigeist, Regelverletzer und prinzipiell ein Punk – aber einer, der auf Details achtet. ■



4. APRIL 2019
MATTHIAS SCHRIEFL MIT DEM
DON ELLIS TRIBUTE ORCHESTRA
IN WIEN



5. APRIL 2019
MATTHIAS SCHRIEFL MIT DEM
DON ELLIS TRIBUTE ORCHESTRA
IN LINZ



ALLE TERMINE AUF
WWW.SCHRIEFL.EU